Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 3 (1928)

Heft: 11

Artikel: Einiges über den Gaskrieg

Autor: Dätwyler, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-709595

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Schweizer Soldat — Le Soldat Suisse

Organ der Wehrmänner aller Grade und Heeresklassen - Organe des Soldats de tous rangs et de toutes les classes de l'armée

Herausgegeben von der Verlags-Genossenschaft „Der Schweizer Soldat" - Edité par la Société d'Edition „Le Soldat Suisse

Abonnementspreis: Ohne Versicherung Fr. 5.50 pro Jahr. Mit Unfallversicherung bei der Basler Lebensvers.-Ges. in Basel Fr. 7.50 pro Jahr u. Fr. 1.- für die Police
Prix d'abonn.: Sans assurance fr. 5.50 par an. Avec assurance en cas d'accident par La Bâloise, Comp. d'ass. sur la vie, à Bâle fr. 7.50 par an et fr. 1.- p. la police d'ass.

Redaktion - Rédaction: Dr. K. F. Schaer, Holbeinstr. 28, Zürich 8, Telefon Limmat 23.80. Erscheint jeden zweiten Donnerstag. Paraît chaque second jeudi.
Druck und Administration - Imprimerie et Administration: Arnold Bopp & Co., Zürich, Sihlstrasse 43, Telefon Selnau 36.64. Postscheck-Konto VIII. 91.

Es ist eine große Weisheit, wenn ihr die ganze Sorgfalt auf die Hauptsache, auf die Übung in den Waffen richtet.

Joh. von Müller.

* * *

Wer frisch umherspäht mit gesunden Sinnen,
Auf Gott vertraut und die gelenke Kraft,
Der hilft sich leicht aus jeder Fahr und Not.

Schiller.

Es werden noch stets die enschlossenen Völker gepriesen, die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber und Kinder stritten und gegen den Feind zusammenstehend erlagen.

Goethe.

* * *

Läßt sich nicht vermeiden den Strauß,
So fasse kühn das Schwert am Hefte,
Im Angriff wachsen dir die Kräfte,
Dem feigen Zaudrer gehen Sie aus.

Geibel.

Einiges über den Gaskrieg.

Von **Hans Dätwyler**, Flieger-Kp. 4, **Aarau.**

Das Problem des Gaskrieges beschäftigt viele unserer Leser. Wir haben bereits früher einmal darauf hingewiesen und zögern nicht, mit dieser neuen Darstellung nochmals darauf einzugehen. (Die Red.)

1. Allgemeines.

Immer und immer wieder hört man Leute über den Gaskrieg reden, die absolut keine Ahnung haben von dieser neuesten Errungenschaft auf kriegstechnischem Gebiete. In der breiten Masse des Volkes kursieren die grössten Schauergeschichten über die Gefahren eines Gaskrieges. Die Leute reden von den Gefahren eines kommenden Krieges solche Sachen, dass man dabei das Gruseln am besten lernen könnte, im Falle es einem noch nicht bekannt sein sollte. Diese «Angsthasen» sehen den Himmel bereits von Gasbombenflugzeugen verdunkelt, sehen ganze Scharen der Bevölkerung von Städten und Dörfern plötzlich tot umsinken, vom Gase überrascht. Die antimilitaristische Propaganda hilft auch noch tüchtig mit, solche Geschichten unter die Bevölkerung zu bringen, um dann dieselben besser für ihre Sache gewinnen zu können.

Im grossen und ganzen ist der Gaskrieg nicht gerade ungefährlich, aber so gefährlich, wie ihn die Bevölkerung hinstellt, ist er doch nicht. Im Gegenteil. Für die Bewohner der Städte und Dörfer ist ein Gasangriff viel weniger gefährlich, als ein solcher mit Brisanzmunition. Vor der Gasmunition können diese besser geschützt werden, als dies bei der Brisanzmunition der Fall ist. Dort kann eine einzige Granate ein ganzes Häuserviertel zum Einstürzen bringen, ohne dass man dabei viel abwehren kann.

Für den Soldaten an der Front, der gewohnt ist, sich im grössten Kugelregen zu bewegen, wirkt ein Gasangriff, hauptsächlich im Anfange, deprimierend, bis er schliesslich auch mit diesem Kampfmittel besser vertraut wird. Der Soldat muss eben lernen mit der Schutzmaske vor Gesicht anzugreifen, zu schiessen, Unterstände und Schützengräben zu bauen u. a. m., was eben, wie bereits betont, im Anfange sehr schwierig ist. Wir dürfen aber ruhig behaupten, dass ein Krieg, der ausschliesslich mit Gas geführt wird, weniger Opfer kostet, als ein Krieg unter ausschliesslicher Verwendung von Brisanzgeschossen. Die aufgestellten Statistiken im Weltkrieg bewiesen dies zur Genüge.

2. Die Entstehung und Entwicklung des Gaskampfes.

Die Anfänge des Gaskrieges liegen Jahrtausende zurück und sind im frühesten Altertum zu suchen. Gebrauchte man zuerst lediglich brennbare, einen möglichst starken, an sich harmlosen Qualm entwickelnde Stoffe, wie Pech, Teer, Fette und Harze, so ging man bald dazu über, durch chemische Substanzen, wie

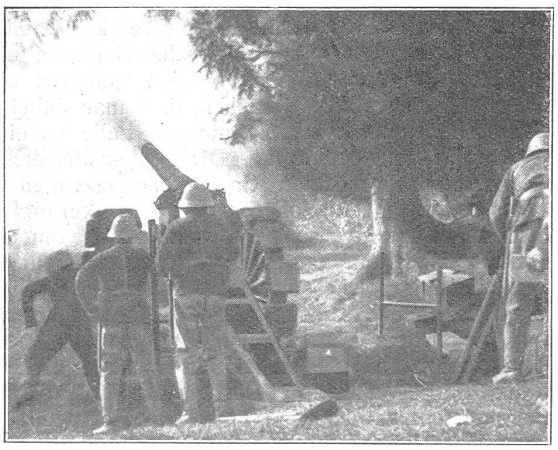
Schwefel Arsen, einen reizenden oder sogar giftigen Rauch zu erzeugen. Derartige Verfahren wandten bereits die Spartaner im Peloponnesischen Kriege vor Platää und Belium im Jahre 431—440 n. Chr. an.

Auch die Römer haben den Gedanken des Gaskampfes in verschiedenen Formen verwirklicht. Im 7. Jahrhundert rettete der Syrer Kallinikos das Oströmische Reich gegen die Mohammedaner durch eine Verbesserung des bereits im Altertum bekannten «Griechischen Feuers». Er stellte eine licht feuerfangende Flüssigkeit her, aus Petroleum, Pech, Harzen und Schwefel, die zum Tränken von Werg diente oder auch in metallenen Behältern geworfen oder durch Röhren gespritzt wurde. Dies Letztere entspricht dem im letzten Kriege angewendeten Blasverfahren. Noch 400 Jahre später bedienten sich die Sarazenen dieses Kampfmittels gegen die Soldaten des heiligen Ludwigs in Aegypten. Auch im Mittelalter finden wir Angaben über die Herstellung und Gebrauch chemischer Kampfmittel. Im Kompendium der Sekrete des berühmten Arztes und Naturforschers Firovanti von Bononia um 1600 liest man von einem Oel, destilliert aus Terpentin, Schwefel, Asa, Foetida, Menschenkot und Menschenblut etc., das dermassen stinkt, dass kein Mensch in der Festung bleiben kann, in die es geworfen wird. In der Zeit der französischen Revolution erprobten die Deputierten von Agen mehrmals die Einwirkung von giftigen Gasen auf ihre «Opfer». Im Jahre 1830 bot ein Apotheker aus Sevres den französischen Militärbehörden die erste Gas- und Brandgranate zur Prüfung an. Allein, eine Behörde sagte dies, eine andere das und zu guter letzt wurde die Erfindung von den zuständigen Stellen als «nichts wert» taxiert und abgewiesen. Während des Krieges 1870-71 empfahl ein deutscher Apotheker eine Füllung der Granaten mit Veratrin, einem zu starkem Niesen reizenden Stoff, und verpflichtete sich, während 30 Minuten ein Bataillon ausser Gefecht zu setzen. Dieser Vorschlag gelangte jedoch nicht zur Ausführung. Aus Vorstehendem geht deutlich hervor, dass die Idee des Gaskampfes uralt ist und imer wieder erfindungsreiche Köpfe aller Zeiten beschäftigt hat. Der Weltkrieg hat dann die Entwicklung des Gaskampfes ungemein rasch gefördert. Aus den kleinsten Anfängen hat sich dar Gaskampf innert ein paar Jahren in die heutige Höhe und Bedeutung herausgearbeitet und entwickelt.

Die Haager Konvention verbot zwar die Anwendung von Giftstoffen im Kriegsfalle im Artikel 23 a, welcher wörtlich lautet: «d'employer du poison ou des Armes empoisonnées». Allein, dieser Artikel lautet nicht gerade klar und ob damit auch die Anwendung von Gasgeschossen gemeint ist, steht nicht fest. Bis anhin nahm man immer an, dass mit diesem Artikel nur das Vergiften von Brunnen, Lebensmitteln etc. gemeint sei.

Der Artikel 23 e verbietet den Gebrauch von Waffen, Geschossen oder Stoffen, die geeignet sind, unnötige Leiden zu verursachen. Er lautet: «D'employer des armes, des projectiles ou des matières propres à causer des maux superflus». Ob der Gaskampf oder die Gaswaffe tatsächlich unnötige Leiden verursacht, bleibt dahingestellt. Auf alle Fälle wurde, wie ja zur Genüge bekannt ist, auf die Haager Artikel im Weltkriege keine Rücksicht genommen. Jeder kriegführende Staat wendete und wird dies auch in Zukunft tun, die Kampfmittel an, die ihm zusagen und ihn eher zum Ziele führen. Denken wir nun an die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen. Da war es nun selbstverständlich, dass man auch von der Gaswaffe Gebrauch machte. Die Gaskampfstoffe kamen aber erst 1916 richtig und im grossen zur Anwendung, um sich dann immer mehr und mehr bei den kriegführenden Staaten «einzubürgern».

Jeder Staat verwendete einen andern Gaskampfstoff und suchte seine Feinde auf diesem Gebiete zu übertreffen. Die Franzosen besassen die Turbinite-, Vincenite- und Ypernite-Geschosse. Die Engländer hatten wiederum ihre eigenen Gasgranaten. Die Deutschen verwendeten die Grün-, Gelb-, Blau- und Buntkreuzgranaten an. Was für Substanzen die verschiedenen Gasgeschosse enthielten und warum sie so verschiedenartig bezeichnet wurden, kann ich hier nicht näher erklären, es würde dies zu weit führen. Ebenso die Wirkungen dieser verschiedenen Geschosse resp. des Gases auf die Menschen. Nur über die Füllung der deutschen Gelbkreuzgranate möchte ich hier einiges niederschreiben. Diese Granate enthielt Dichloräthylsulfid. Diese ölartige, schwach nach Meerrettig riechende Substanz, war das einzige Gas, das die Haut des menschlichen Körpers angriff und Wunden erzeugte. Die Franzosen gaben diesem Gas den Namen «Senfgas», weil es eben einen Geruch nach Merrettig oder Senföl hatte. Dieses Gas war in der Folge dann auch das meist gefürchtetste während des Weltkrieges. Es ist nun klar, dass man bei der Anwendung der Gaskampfstoffe auch darauf sehen musste, ein Schutzmittel für den Soldaten gegen die Einwirkungen der Giftgase zu erfinden. Im Anfange war dies sehr schwierig, denn man kannte die Einwirkungen der verschiedenen Gasstoffe auf die Menschen noch nicht. Es gab Gase, die die Augen in Mitleidenschaft zogen, andere den Mund, die Nase, und wiederum andere die Haut. Es musste somit ein Schutzmittel konstruiert werden, das womöglich für alle Fälle den gleichen Dienst leisten konnte. Die fortgeschrittene Technik hatte dann auch diese Aufgabe bald gelöst. Es wurden die verschiedensten Gasschutzmasken hergestellt, die gegen die Giftgase zum grössten Teil den Menschen schützen konnten. Jeder Staat hatte hier wieder seine eigenen Modelle und Systeme. Der beste Schutz gegen Gasüberraschungen bildete aber der Gasalarm. An jeder Font bestand eine solche Organisation, die bei einem feindlichen Gasangriff sofort die Truppen mittelst Sirenen, Schallblechen und Glocken alarmierte und so den Soldaten die Gelegenheit gab, die zum Schutze gegen das Giftgas erlassenen Vorschriften zu befolgen, ehe es zu spät war. Der Gasalarm musste sich vom gewöhnlichen Alarm gut unterscheiden, damit kein Irrtum vorkommen konnte, der für Menschen und Tiere schwerwiegende Folgen hätte haben können. Man sieht



Seltene Aufnahme. 12 cm Radgürtelgeschütz beim Feuern.

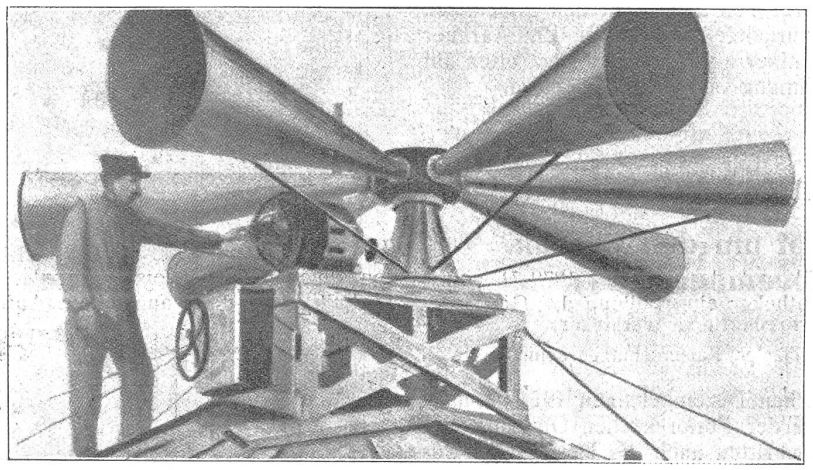
auch hier wiederum, dass der Soldat nicht wehrlos dem feindlichen Gase preisgegeben war, wie dies von verschiedenen Seiten immer und immer wieder behauptet wird.

Sehen wir einmal, wieviele Opfer der letzte Krieg durch das Gas gekostet hat. Von ca. 600 000 Gasverwundeten an allen Fronten sind unggefähr 20 000 ihren Gasvergiftungen erlegen. Es sind dies ca. 3,6 Prozent. Rechnen wir nun einmal, von 600 000 Brisanzverwundeten starben an den erlittenen Verletzungen ca. 200 000, also 33 Prozent, so sieht man, wie ungeheuer gross die Zahl der tödlich verlaufenen Verwundungen durch Brisanz ist, gegenüber den tödlich verlaufenen Gasvergiftungen. Der Gaskrieg kostete also nach diesen paar Zahlen ca. den 10. Teil was ein Krieg unter ausschliesslicher Verwendung von Brisanzmunition. Ferner müssen wir dann aber auch noch die Krüppel in Berechnung ziehen. Es sind dies statistisch nachgewiesen ca. 30 Prozent. Von den Gasvergifteten rechnet man 1 Prozent, die einen bleibenden Nachteil davontragen. Von 100 Prozent Gasverwundeten kommen somit 95,4 Prozent ohne bleibenden Nachteil davon, währenddem von 100 Prozent Brisanzverwundeten nur 37 Prozent ohne beibenden Nachteil davon kommen. Man sieht den Unterschied aus diesen paar Zahlen gut heraus. Ein Offizier der mehrmals verwundet wurde und auch einmal durch Gasvergiftung, schrieb: «Die Schmerzen, wenn man bei der Gasvergiftung so sagen darf, sind ungemein leichter zu ertragen, als dieselben es bei Verwundungen durch Granatsplitter etc. sind.» Zieht man das gewaltige Zahlenmaterial des ganzen Weltkrieges zusammen, so darf man dem Gaskrieg eine gewisse «Humanität» gegenüber dem Krieg mit Brisanzgeschossen nicht absprechen, sofern man eben einen Krieg «human» nennen darf. Auf alle Fälle sieht vielleicht manch einer, dass er mit dem Erzählen von Schauergeschichten über den Gaskrieg nicht gerade recht hatte.

Gehen wir weiter und betrachten wir die Schutzvorrichtungen in Dörfern und Städten gegen das Gas. Bei uns in der Schweiz sind wir leider für einen Gasschutz noch herzlich schlecht eingerichtet. Der kommende Krieg wird vielleicht trotz allen Abmachungen und Abrüstungsgedanken mit Gas geführt werden. Wenn auch hie und da neue Gase erfunden werden, so ist das kein Grund, Angst zu haben. Jede neu erfundene Kampfart birgt bereits die Abwehr gegen dieselbe in sich. Und bei der heutigen Technik war es auch nicht schwer, Schutzmittel gegen die Gase zu erfinden. Die Gasschutzvorrichtungen für die Bewohner von festen Plätzen (Dörfer und Städte) hinter der Front müssen aber neu eingerichtet und ausprobiert werden.

Man gibt Vorschriften heraus für das Verhalten bei einem Gasangriff. Es wird auch hier der Gasalarm eingeführt, ähnlich wie bei den Truppen an der Front. Auf Camions können dann solche Alarmdetachements mit allen nötigen Schutzmitteln bei einem Gasangriff nach den Einschlagstellen der Gasgeschosse eilen und mittelst den Schutzstoffen, die aus Behältern gespritzt werden, die Entwicklung des Gases verhindern und ungefährlich machen. Natürlich bedingt dieser Gasschutz eine gute Organisation und straffe Disziplin, so gut wie derjenige an der Front. Es erübrigt sich bei einem solchen Gasschutz die Abgabe der Schutzmasken an die Bevölkerung. Es werden auf diesem Gebiete immer noch Neuerfindungen gemacht, die noch besseren Schutz gegen das Gas bieten. Man sieht auch hier, dass für die Bewohner hinter der Front gesorgt wird und gesorgt werden kann, wenn man will. Diese sind nicht schutzlos dem Gase preisgegeben, wie dies immer behauptet wird. Bei uns in der Schweiz happert es, wie schon einmal betont, in dieser Beziehung. Es werden nun wohl bereits Versuche unternommen, die Truppen mit der Gaswaffe vertraut zu machen. Allein man sollte nicht ausser Betracht lassen, die nötigen Massnahmen zum Schutze der übrigen Bevölkerung zu treffen. Es fehlt bei uns meistens das Geld, um solche Organisationen durchführen zu können. Es wäre Pflicht eines jeden Bürgers, darauf zu dringen, dass die nötigen Kredite für solche Massnahmen ins Budget unserer Armee aufgenommen werden. Es ist gewiss besser, vorzubauen, als nachher die Konsequenzen der Unterlassung ziehen zu müssen. Dem Gaskrieg gehört nun einmal die Zukunft, da ist mit allen Abrüstungsmassnahmen nichts zu ändern. Ich hoffe gerne, dass man dies in Betracht ziehe und dass dem ewigen Herunterdrücken der Ausgaben für die Armee ein Ende bereitet wird, damit auch etwas für diese Gasschutzvorrichtungen übrig bleibt.

* * *



Die berühmten Parisersirenen von 1914. Warnungssignal vor den Fliegern.